



# „Koboldsgesicht“ mit der markanten Nasenspitze

## Die Erstbesteigung des Großen Rotofenturms im Jahre 1868 bildete einen Markstein in der Alpinismusgeschichte der Berchtesgadener Alpen.

Von Stadtheimpfleger  
Dr. Johannes Lang

**Bad Reichenhall.** Seinen Kletterschuh auf den im Fels verklemmten Pickel setzend und am Seil gesichert, hatte der Jurastudent Alexander Dillmann (1878-1951) die letzte Steilstufe überwunden und bewegte sich nun zielstrebig dem kleinen Gipfelplateau zu. Beseelt von dem Gedanken, als erster Mensch auf dem großen Rotofenturm (1369 Meter) zu stehen, hatte er die markante Bergspitze im Lattengebirge, die im Volksmund auch Montgelas-Nase genannt wird, zusammen mit einem Bergkameraden bezwungen. Es war der 2. August des Jahres 1900.

Dillmann, der zu jener Zeit als Rechtspraktikant am königlichen Amtsgericht Bad Reichenhall arbeitete, schon damals gefeierte Klavierkonzerte gab und späterhin in München ein viel bewundener Pianist, bekannter Wagnerinterpret und noch gefürchteter Musikkritiker werden sollte, galt schon in jungen Jahren als guter Felskletterer. Wiederholt hielt er sich im Oberengadin auf. Auch die Dolomiten zählten zu seinem bevorzugten Revier. Eine Fotografie zeigt den jungen Mann an der Torre di Brenta, bekleidet mit einem eleganten langärmeligen Hemd, mit Kniebundhose, Kniestrümpfen und Kletterschuhen, wie man sie um die Jahrhundertwende bereits für Felsklettereinsetzte. Dazu das überlegene und zuversichtliche Gesicht des Siegers.

### Jungfräulicher Gipfel? Fehlanzeige!

Von seinem Vorgesetzten in Bad Reichenhall darauf aufmerksam gemacht, dass die Montgelas-Nase noch einer Erstbesteigung harre, hatte sich Dillmann an einem freien Tag auf den Weg gemacht, galt doch um die Jahrhundertwende ein noch unbezwungener Felssturm als Rarität. Für das Tragen von Proviant sowie eines sperrigen fotografischen Apparats hatte Dillmann den Reichenhaller Hans List engagiert. Mit Seil und Pickel ausgestattet, waren die beiden mit der Eisenbahn von der Kurstadt zur Haltestelle Hallthurm gefahren, von dort aus hinauf auf den Sattel zwischen Montgelas-Nase und Signalkopf gestiegen, hatten die steile Westflanke besichtigt und sodann den Felssturm in Richtung Süden umschritten. Dort waren sie in die später so genannte „Berchtesgadener Rinne“ eingestiegen, die zu einem schmalen Grat hinaufführt. An dessen Ende hatte eine rund vier bis fünf Meter hohe Wand (III-) nur mehr wenige Tritte und Griffe vom ersehnten Gipfel getrennt.

Hans List hatte die 2er-Seilschaft angeführt. Dillmann erwähnt in seinen schriftlichen Aufzeichnungen, dass weniger die Kletterei, als vielmehr die Brüchigkeit des Gesteins die eigentliche Herausforderung dargestellt habe. Nach dem Meistern einer Traverse und nach einem kleinen Durchstieg durch Ameisenhaufen und Gestrüpp waren sie kurze Zeit später auf den von Latschen gesäumten Gipfel gelangt.

Euphorie über das geschaffte Ziel kam allerdings nicht auf, wie Dillmann in seinen Erinnerungen festhielt: „Was war das? Auf dem angeblich jungfräulichen Gipfel war schon einer vor uns gewesen.

Ein regelrechter Steinmann war aufgebaut. Darinnen eine Flasche mit einer Karte! Heraus damit! Wer war der Erstersteiger der Montgelas-Nase? Vorsichtig nahmen wir die Karte heraus und lasen: „Nach einem misslungenen Versuche, und nachdem ich erfahren, dass diese Spitze für unersteigbar gehalten werde, begab ich mich am 22. Juli 1868 mit einem Steinhammer bewaffnet zum zweitenmale hierher, bahnte mir einen Weg über die ungangbare Stelle und war nachmittags 5 ¼ Uhr auf der Spitze, wo ich den Steinhügel mit dem Vogelbeerbäumchen aufpflanzte.“ Die Rückseite der Karte lautete: „Einen Gruß meinem Nachfolger. Ich wünsche ihm und jetzt vor allem mir ein glückliches Herunterkommen.“ Unterzeichnet war die Karte mit „Hermann Freiherr v. Barth-Harmating, Rechtspraktikant in Berchtesgaden.“

Möchte man Dillmann, der diese Erlebnisse in seinem Buch „Die verwunschene Alm und andere Sachen. Fahrten durch Berg und Tal“ 1912 festhielt, Glauben schenken, so stimmt den Enttäuschten zumindest der magisch anmutende Name des Erstbesteigers, Hermann von Barth, versöhnlich: „Einen solchen Vorgänger ließ ich mir gern gefallen. Nicht ohne Rührung las ich den Gruß an mich.“ Dass seit dem erstmaligen Gipfelsieg durch den inzwischen zur Berühmtheit gewordenen Alpinisten Hermann von Barth 32 Jahre zuvor kein Mensch mehr die Montgelas-Nase erklommen haben sollte (was sich später als falsch herausstellte, denn tatsächlich hatte es bereits 1897 eine Wiederholungsbesteigung gegeben), galt als kleine Sensation. Daher war Dillmanns Erlebnis auf dem Gipfel nicht nur der Lokalpresse, sondern auch mehreren in- und ausländischen Tageszeitungen, unter anderem dem „Neuen Wiener Tagblatt“, eine Nachricht wert.

Um die Jahrhundertwende löste der Name Hermann von Barth tatsächlich Ehrfurcht und Bewunderung aus, galt er doch inzwischen als ein wesentlicher Pionier jener alpinistischen Begeisterung, die damals große Bevölkerungsteile in ihren Bann zog und im Grunde bis in die Gegenwart anhält. Eine Selbstverständlichkeit war dies indes nicht: Denn als von Barth ab den späten 1860er-Jahren mit dem Bergsteigen in den Nördlichen Kalkalpen begonnen und wenige Jahre darauf umfangreich dazu publiziert hatte – unermüdlich in der Hoffnung, damit diesen bis dahin weitgehend unbeachteten Teil der Ostalpen einem breiteren Publikum nahe zu bringen –, hatten sich nur wenige dafür erwärmen können. Innerhalb eines Vierteljahrhunderts sollte sich dies gründlich ändern.

### „Bergpraktikant“ auf Exkursion

Szenenwechsel: Schlimme Albträume waren es, die Hermann von Barth in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1868 bei seiner Übernachtung im Wimbachschloss quälten. Er träumte „von wackelnden Mauerzinnen, vom Fuße wegbrechenden Stufen, überkippenden Schneefeldern, vom Sturze hinaus in die freie Luft ...“ – offenbar die Verarbeitung dessen, was er tags zuvor bei einem glimpflich ausgegangenen Absturz am schneebedeckten Großen Palfelhorn (2222 Meter) erlebt hatte. Seinen Kameraden hatte es dabei weit schlimmer erwischt. In seinen Albträumen spiegelten sich aber auch all die intensiven Wochen wider, die er in den Berchtesgadener Bergen zuvor zugebracht hatte, wo er fast jeden zweiten Tag im Gebirge unterwegs gewesen war, manch kühnen Gipfel erklommen hatte und doch immer wieder mit heiler Haut zurückgekehrt war. Nun also



Die „Montgelas-Nase“, auch als „Schlafende Hexe“ bekannt, von Bischofswiesen aus. – Foto: Robert Kern



Hermann von Barth als Rechtspraktikant 1868.

– Fotos: Stadtarchiv Bad Reichenhall

ein erster Rückschlag, der ihm Zeit zum Nachdenken gab.

Geboren 1845 auf Schloss Eurasburg (Landkreis Bad Tölz), entstammte Hermann Freiherr von Barth zu Harmating – so der vollständige Name – einem alten bayerischen Adelsgeschlecht, das zahlreiche hochrangige Beamte hervorgebracht hatte. Als ältester von vier Söhnen war für Hermann die Juristenlaufbahn im Staatsdienst vorgesehen, weshalb er nach seiner Gymnasialzeit in München an der dortigen Universität das Studium der Rechtswissenschaften aufnahm. Nach bestandener theoretischer Prüfung leistete er – wie damals für die juristische Vorbereitungspraxis üblich – ab dem Jahre 1867 seinen Dienst als so genannter Rechtspraktikant, zunächst in Regensburg und ab dem 1. Mai des darauffolgenden Jahres in Berchtesgaden. Sein Onkel, Ignaz Freiherr von Barth-Harmating, der das dortige Landgericht leitete, hatte dem Neffen offenbar dessen Wunsch erfüllt, sein Praktikum inmitten der Berchtesgadener Alpen absolvieren zu können.

Obwohl Hermann von Barth sich stets naturverbunden gezeigt hatte und bereits als Jugendlicher gerne in den Bergen unterwegs gewesen war, wurde er doch erst in Berchtesgaden zum Bergsteiger geformt, fand damit seine eigentliche Passion und die Erfüllung seines kurzen, aber intensiven Lebens. Seine Sicht auf die Berge unterschied sich von Beginn an grundlegend von der bis dahin üblichen Wahrnehmung der Einheimischen, die in den Bergen vor allem Gefahren witterten. Obwohl sich das Bergsteigen inzwischen auch dem „Erobren“ von Berggipfeln verschrieben hatte – 1786 waren der Mont Blanc, 1800 mit einem großen Expeditionskorps der Großglockner erstmals erklommen worden – basierten alpinistische Erfolge in erster Linie auf Gemeinschaftsleistungen. In trauriger Erinnerung war noch die 1865 erfolgte Tragödie am Matterhorn, als vier Bergsteiger, darunter ein Bergführer, einer 7er-Seilschaft beim Abstieg in den Tod gestürzt waren. Die Bergführer in den Berchtesgaden-

ner Alpen boten damals ein nur sehr eingeschränktes Repertoire an Berggipfeln an, nahmen ihre Klienten in den Felsregionen zu meist „wie ein Kalb am Strick“, so dass der junge Rechtspraktikant an dieser Art des Bergsteigens wenig Gefallen finden konnte. Dennoch galt es als ungeschriebenes Gesetz, dass sich Fremde nicht ohne Führer in die Berge, geschweige denn auf Gipfel wagten. Mit dieser Konvention brach Hermann von Barth während seines kurzen Aufenthalts, als er einerseits die genussvollen Möglichkeiten alpiner Touren und andererseits die Unzulänglichkeit bestehender Verhältnisse erkannt hatte. Denn nur einige wenige Bergführer, darunter der Kederbacher-Bauer Johann Grill (1835-1917), konnten im strengen Urteil von Barths überhaupt bestehen.

### Hiesige Alpenregion war 1868 wenig erschlossen

Sennerinnen, Hüterbuben, Holzknechte oder Jäger hingegen, die sich regelmäßig im alpinen Terrain aufhielten und die man gemeinhin mit dem Klischee der Berge in Verbindung brachte, kannten aus eigener Anschauung üblicherweise nur ihr Betätigungsfeld, nicht aber die umliegenden Gipfel. Einheimische waren, so beobachtete der junge Mann, folglich kaum in der Lage, Auskunft über bestimmte Wege und Bergbesteigungen zu geben oder gar Schwierigkeitsgrade zuverlässig mitzuteilen: „Denn bald stellt sich der Auskunftgebende auf den vermuteten und wohl auch in den meisten Fällen richtigen Standpunkt des Touristen und erklärt die einfachste und leichteste Partie für schwierig und gefährlich – bald auf seinen eigenen und macht es umgekehrt, und wiederum in den allermeisten Fällen sagt er, was ihm eben einfällt, weil er es selbst nicht weiß.“ Die Ängstlichkeit vor dem Berg dominierte die Haltung der Einheimischen. Als Hermann von Barth Anfang Mai 1868 nach Berchtesgaden kam, musste er erkennen, dass die hiesige Alpenregion bis auf einige wenige Flecken



Genagelte Schuhe und Bergstock – die Ausrüstung damals.

so gut wie unerschlossen war und dass zunächst auch gar kein Interesse – am wenigsten der einheimischen Bevölkerung – an einer derartigen Erschließung bestand. Hinweistafeln für Wege und Strecken existierten nicht, und wenn doch – wie in der Umgebung Reichenhalls – so waren diese durch Bergführer mutwillig entfernt worden, fürchteten diese doch um ihre Einkünfte, sollte sich jemand führerlos auf den Berg begeben. Steige endeten meist in der Zone der Almen, so dass es von dort aus mit großer Ungewissheit auf Jägersteigen, Wildwechselfaden oder ganz weglos weiter hinauf ging.

Zum wichtigsten Ausrüstungsgegenstand des jungen Mannes in den Bergen avancierte auch der Bergstock, ein leichter und robuster, mindestens die Körperlänge einnehmender Stock mit Eisen spitze, mit dessen Hilfe der Balanceakt im unwegsamen Gelände deutlich erleichtert wurde. Klare Worte fand von Barth für die funktionale Kleidung des Alpinisten, denn bis dahin glaubte man gemeinhin, mit „kurzen Lederhosen, grünen Hosenträgern, Hüten mit Spielhahnfedern und sonstigem Putz“ den Bergsteiger par excellence abzugeben, was letztlich nur eine romantische Erfindung jener Tage darstellte. All dies sei „sicher das Letzte, woran der Bergsteiger, der die Sache ernstlich nimmt, zu denken hat (...) falls er nicht einstweilen zu der Einsicht gelangt ist, daß dasselbe mit dem eigentlichen Bergsteigen so gut wie gar nichts zu tun hat...“

Der Rechtspraktikant selbst trug seine langen Leinenhosen an den Knöcheln mit Schnüren zusammengebunden, um sich beim Gehen über Geröll oder aber beim Hinabklettern im Fels nicht am Hosenschlag zu verheddern. Bald nach seiner Ankunft in Berchtesgaden hatte er sich beim Schuhmacher Ochsenbauer genagelte Bergschuhe anfertigen lassen, mit denen er zumeist in den frühen Morgenstunden zu unzähligen Bergtouren aufbrach. Die stark benagelte Sohle – für Touren in Eis und Schnee durchaus geeignet – stellte freilich auf blankem Fels,

insbesondere Kalkgestein, eine Gefahr dar, weshalb zu jener Zeit in den Nördlichen Kalkalpen Kletterrouten oberhalb des III. Schwierigkeitsgrades kaum realistisch waren.

Seine erste Tour im Mai 1868 führte ihn zum Kehlstein (1881 Meter), um schon nach wenigen Tagen den Toten Mann (1392 Meter) zu besteigen. Sämtliche Touren meisterte er zu Fuß von seinem Quartier an der Berchtesgadener Maximilianstraße aus, wo für den Rechtspraktikanten – er erhielt schon bald den Spitznamen „Bergpraktikant“ – stets ein Fenster Tag und Nacht geöffnet blieb. Im Laufe der kommenden Wochen steigerte von Barth sowohl den Umfang als auch den Schwierigkeitsgrad seiner Unternehmungen immer weiter, bestieg das Lattengebirge (1738 Meter), den Untersberg (1972 Meter) und das Hohe Brett (2340 Meter). Den Hochkalter (2607 Meter) und Watzmann (2713 Meter) erklomm er zunächst mit einem Führer, wiederholte die Tour auf den höchsten Berg der Berchtesgadener Alpen jedoch bald darauf führerlos und allein.

Bei der Besteigung der markanten Schönfeldspitze (2653 Meter) im Steinernen Meer am 18. Juli war ihm ein Pinzgauer Schafhirte als Wegweiser behilflich, was von Barth für sich schließlich mit den Worten quittierte: „Das hätte ich allein auch gekonnt!“ Überhaupt stellte die Besteigung der Schönfeldspitze, deren Bezwingung man ihm zuvor so düster beschrieben hatte, einen Wendepunkt im alpinistischen Leben des Hermann von Barth dar: „Lass doch die Welt reden von ihren Bergspitzen, und am Biertische sie ausmalen, als könne die Mauer-schwalbe kaum auf ihre Scheitel sich hinaufschwingen! Lass sie doch fassen von der unerfindlichen Verborgenheit der Pfade als wären sie in Hieroglyphen auf den Stein geschrieben, die nur der Führer zu lesen verstünde. Geh doch erst hin, selbst zu sehen und urtheile nach dem, was der eigene Augenschein dir sagt! Wage doch zu suchen und siehe zu, ob du dann nicht finden werdest!“ Mit diesem Erlebnis reifte in dem jungen Mann die Idee, das „selbständige Bergsteigen“ – ohne Führer – zum Prinzip des Alpinismus zu erheben.

### Die Erstbesteigung der Montgelas-Nase

Etwa zwei Tage nach Besteigung der Schönfeldspitze machte sich Hermann von Barth an die Bezwingung eines regelrechten Felssturmes, der im Hinblick auf die Höhe mit den umliegenden Gipfeln zwar nicht mithalten konnte, der allerdings zum damaligen Zeitpunkt als unerklimmbar galt: den großen Rotofenturm. Bereits Ende Mai 1868 hatte sich der junge Alpinist von der Mordau aus auf das Lattengebirge begeben und, dabei riesige Latschen- und Geröllfelder hinter sich lassend, den Gebirgsstock bis zum Predigtstuhl überquert. Dabei dürfte sein Blick schon damals auf den markanten Felssturm gefallen sein, der im Profil sowohl von der Nord- als auch von der Südseite her einer scharfen Hakennase ähnelt. Der für das Felsgebilde heute gebräuchliche Name „Schlafende Hexe“ kam erst im Verlaufe des 20. Jahrhunderts auf. Davor jedoch hatte sich vermutlich während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dafür der offenbar nicht unpassende Name Montgelas-Nase durchgesetzt. Dabei spielte man auf Größe und Form jener Nase an, die dem durch geschickte Politik während der Napoleonischen Kriege sowie als Staatsreformer berühmt gewordenen bayerischen Minister Maximilian von Montgelas (1759-1838) zu eigen war. Der zeitgenössische Historiker Karl Heinrich Ritter von Lang

(1764-1835) beschrieb das Aussehen des Ministers folgendermaßen: „Ein stark gepuderter Kopf, hell von Verstande sprühende Augen, eine lange hervorstehende krumme Nase, ein großer etwas spöttischer Mund, gaben ihm ein mephistopholisches Ansehen.“ Dies scheint der Volksmund zum willkommenen Anlass genommen zu haben, um das einprägsame Profil des streitbaren Ministers mit der Benennung der Montgelas-Nase – im Dialekt „Moschlanas“n – im Lattengebirge zu verwenden.

Bis zum heutigen Tag stecken markante Berg- und Gipfelformen die Motivation von Alpinisten in Brand. Beim Anblick der Montgelas-Nase konnte sich auch Hermann von Barth diesem Verlangen nicht entziehen: „Daß man in Bergformationen die Nachahmung der verschiedensten Gestalten wahrnimmt oder doch wahrzunehmen glaubt, ist nichts Ungewöhnliches und spielt die Form eines menschlichen Gesichts wohl die größte Rolle dabei, selten jedoch wird man eben die Umrisse eines solchen so deutlich ausgeprägt finden als hier. Der östlichste Gipfel des Lattengebirges hat [...] vollständig die Gestalt eines mit dem Gesichte nach aufwärts gekehrten menschlichen Kopfes mit gewölbter Stirn, langer Adlernase und stark hervortretendem Kinn [...]; die Nasenspitze ist [...] der höchste Punkt der ganzen Felsbildung. [...] Jedenfalls hätte es für einen Bergsteiger vielen Reiz, sich diesem Koboldsgesichte auf die Nasenspitze zu setzen.“

Bei seinen Touren kam von Barth in Kontakt mit zahlreichen Einheimischen. Über die Montgelas-Nase berichtete man ihm, dass der Felssturm unbezwingbar sei. Motiviert durch die Gipfelerfolge der vergangenen Tage, insbesondere der Schönfeldspitze, machte sich Hermann von Barth wohl am 20. Juli 1868 auf zum Großen Rotofenturm. Bereits zuvor hatte er die Felsformation studiert und war zu dem Schluss gekommen, dass sowohl die Nord- als auch West- und Südseite des Felssturmes „unbesteigbar“ seien und dass die einzige Möglichkeit über die Ostflanke – gewissermaßen den Nasenrücken – bestünde.

### Steile Wände, die unmöglich erscheinen

Entsprechend wählte er seine Route: Von Hallthurm kommend, orientierte er sich zunächst am Almsteig der Bogneralm (mittlerweile verfallen), um von dort, Jägersteinen folgend, zur Nordseite des Rotofenturms vorzudringen. An einer Quelle verließ er den Steig und folgte einem nach oben führenden Graben in immer steiler und schwieriger werdendes Gelände. Mittels Bergstock, aber auch den Bewuchs – Latschenäste und Grasbüschel – zur Hilfe nehmend, kämpfte sich der „Bergpraktikant“ bis auf den Sattel zwischen „Kopf“ und „Nase“. Beidseitig ging es steil nach unten, so dass Vorsicht geboten war, um sich auf dem schmalen Sattel in Richtung „Nasenrücken“ zu bewegen. Der junge Mann war überrascht von der Steilheit des vor ihm nun aufragenden Grates und dankte es in erster Linie den zahlreichen Latschenästen, an denen er sich weiter nach oben ziehen konnte. Schon glaubte er den Gipfel in greifbarer Nähe, da stieg „ein fast senkrechter, etwa fünfzehn Fuß hoher, glatter Fels auf, welcher den Weg versperrt. Ein Ausweichen nach der einen oder anderen Seite machen die steilen Wände unmöglich.“ Helfende Latschenäste, auf die er gehofft hatte, befanden sich außerhalb seiner Reichweite. Der Bergstock ließ sich an der senkrechten Gipfelwand nicht einsetzen. Die Situation abschätzend und erkennend, dass bei einem Versuch sein junges Leben schon bald verwirrt sein könnte, entschied er sich zur Umkehr. Es war dies übrigens das erste Mal, dass der junge Bergsteiger vor einem Gipfel kapitulierte. Vielleicht war dies auch eine Lehre aus dem glimpflich

ausgegangenen Absturz am Großen Palffhorn rund zehn Tage zuvor. Dabei wird auch erkennbar, dass von Barth keineswegs jener kühne Draufgänger war, für den ihn die Einheimischen hielten. Er kannte sehr wohl die Angst, die ihn lehrte, richtige Entscheidungen zu treffen.

### Eine Flasche mit Karte und ein Gruß

Im Tal zurück, stieß er sogar auf Einheimische, die ihm erzählten, ebenfalls schon einmal an besagter Wandstelle gescheitert zu sein, dann jedoch keinen zweiten Versuch mehr unternommen zu haben. Genau dies unterschied sie vom Charakter eines Hermann von Barth. Denn dieser erblickte im Berg und Gipfel einen Gegner, mit dem er sich messen wollte: „Unwahrheit wäre es von mir, zu behaupten, dass ausschliesslich streng topographische, wissenschaftliche Interessen meine Schritte über die Felseninseln im Luftmeere dahinleiten – auch mich fordert die schlanke Spitze, der plattengepanzerte Gipfelklotz, der zahnige Grat heraus, die letzte Höhe zu gewinnen, sei's auch mit tollem Wagen zu gewinnen und zu keinem andern Zwecke, als dem, oben gewesen zu sein. Doch mein Verlangen ist befriedigt, sobald der starre Fels mein Können gefühlt; hat der als seinem Herrn mir gehuldigt – Bewunderung der Menschen entbehre ich leicht. An seinem Troste messe ich meine Kraft; [...] Hat sie sich aber erprobt im hartnäckig erbitterten Streite, was mag's mich anfechten, ob es das erstmal gewesen, dass Menschenwille und Menschenhand den Widerstand der Materie brach? – Hab' ich's erreicht, das lang ersehnte Ziel, hab' ich gethron auf seiner Höhe, was kümmert's mich, ob Andere es wissen, ob sie es glauben?“

Zwei Tage nach seinem ersten Versuch kehrte er an die Gipfelwand zurück, diesmal mit einem spitz zulaufenden Felshammer ausgestattet, den er im Gürtel trug. Seinen Bergstock ließ er am Wandfuß zurück. Sich über einige aus der Felswand wachsende Grasbüschel hangelnd, wandte er sich nach rechts, wodurch er fast über die senkrecht abfallende Nordwand gelangte. Dann schlug er mit dem Hammer eine rund fünf Zentimeter tiefe Stufe in den Fels, wechselte den Tritt, schlug weitere zwei Stufen in die Wand und bekam schließlich die herunter hängenden Latschenäste zu fassen. An einem starken Ast zog er sich über das Wandende nach oben. Die Schlüsselstelle war gemeistert, der Gipfel nur mehr einige Meter entfernt.

Oben angekommen, entdeckte er keinerlei Spuren, die auf etwaige Vorgänger hingedeutet hätten: Am 22. Juli 1868 gegen 17.15 Uhr stand er als erster Mensch auf dem Gipfel dieser Felsformation, die selbst von Salzburg aus gesehen markant wirkt. In der erstaunlich kurzen Zeit von nur einhalb Stunden hatte Hermann von Barth den Weg zwischen dem Hallthurm und der Spitze der Montgelas-Nase zurückgelegt. Zum Beweis, oben gewesen zu sein, errichtete er einen Steinmann und pflanzte darin ein Vogelbeerbäumchen auf, das er an der Kante zum Nordabsturz entdeckt und abgeschnitten hatte. Dazu platzierte er, wie damals üblich, eine Flasche mit der eingangs erwähnten Karte, die ihn als Erstbesteiger des Großen Rotofenturms auswies und einen Gruß an seinen Nachfolger enthielt. Dass es immerhin bis zum 27. August 1897 dauern würde, bis mit dem Berchtesgadener Freiherrn Friedrich Wilhelm von Schoen und dessen zwei Neffen der Gipfel nach erst 29 Jahren erneut wieder von Menschen betreten werden sollte, hätte sich Hermann von Barth damals wohl nicht träumen lassen. Und erst der zuvor genannte Alexander Dillmann – zunächst überzeugt davon, als erster oder zumindest zweiter den Gipfel erreicht zu haben – entdeckte im Jahre 1900 von

Barths Hinterlassenschaft. Auf oben zitierter Karte hatte Hermann von Barth seinem Nachfolger, vor allem aber sich selbst, einen glücklichen Abstieg gewünscht, wusste er doch mittlerweile aus eigener Erfahrung, dass das – im Gegensatz zum Aufstieg – deutlich schwierigere Hinabklettern den eigentlichen Maßstab des Klettervermögens darstellte. Insbesondere die Gipfelwand, die ihn schon beim Aufstieg gefordert hatte, musste er, zumal ohne Seil, auch beim Rückweg wieder passieren. Mit Respekt dürfte er sich an diesen Abstieg gemacht haben.

Alleine und ohne Sicherung hatte er einen Felsturm, der bis dahin für unbezwingbar gehalten worden war und der den jungen Mann an die Grenzen seines alpinistischen Könnens geführt hatte, um des Gipfelsieges willen bestiegen. Und ohne Zuhilfenahme

ben aufs Spiel gesetzt hatte, keine Steigerung mehr.

Die in Alpinhistoriker-Kreisen geführte Diskussion um die Erfindung des so genannten Freikletterns, des Kletterns ohne Hilfsmittel und nur aus eigener Kraft, erhält mit der Erstbesteigung der Montgelas-Nase ein frühes Beispiel, das bislang allerdings kaum Beachtung gefunden hat. Im Gegensatz zum Beginn des Kletterns in der Sächsischen Schweiz (1864), die heute gelegentlich als die „Wiege des Freikletterns“ bezeichnet wird und wo von Seilschaften anfänglich noch bemerkenswerte technische Hilfsmittel (etwa Leitern) zum Einsatz gekommen waren, war der Rechtspraktikant Hermann von Barth damals auf sich allein gestellt.

Unter sportethischen Gesichtspunkten mag der Einsatz eines Felshammers, wie ihn von Barth nutzte, heute als verwerflich gel-

steigerei.“ Hermann von Barth notierte seine Touren akribisch, beschrieb deren exakte Wege und fertigte Skizzen an. In geradezu radikaler Form – erst recht nach den ermutigenden Erfahrungen des Sommers 1868 – propagierte er das führerlose Bergsteigen, lehnte es ab, sich führen zu lassen und führte genauso wenig gern selbst. Seine zahlreichen und mitunter sehr genauen Beschreibungen der Gebirgsstöcke, Gipfel und Routen sah er denn auch im Hinblick auf eine Handreichung für all jene, die diesen Wegen in die bis dahin weitgehend unbekannt nördlichen Kalkalpen eines Tages folgen würden. Das zumindest war seine immer wieder vorgebrachte, aber Zeit seines Lebens unerfüllt gebliebene Hoffnung. „Und nun auf in die Berge!“, formulierte er in der Einleitung zum „Berchtesgadener Wegweiser“ seinen massentauglichen Aufruf, dem damals kaum jemand folgte.

In seinem 1874 erschienenen Buch „Aus den Nördlichen Kalkalpen“ verließ er dieser Hoffnung, andere könnten – ebenso wie er – Begeisterung für den führerlosen Alpinismus finden, abermals Ausdruck: „Ich hoffte damals, mit den Ergebnissen meiner Kreuz- und Querzüge die Alpenkunde bereichere, ich hoffte mehr als bloss interessantes Vergnügen als Resultat des Sommers verzeichnen zu können. Ich hoffte in späteren Jahren das nicht mehr.“ Dieses Buch sollte sein Vermächtnis werden und schon wenige Jahrzehnte später zu einem Klassiker der Alpinliteratur avancieren. Hermann von Barth selbst sollte die zum Teil von ihm postum ausgelöste Begeisterung für das führerlose Bergsteigen nicht mehr erleben: Als Forschungsreisender in Afrika hat sich der 31-Jährige 1876 im Fieberwahn selbst das Leben genommen.

### Das Erbe des Hermann von Barth

Kurz vor der Jahrhundertwende gelangten auch die Nördlichen Kalkalpen und damit die Berchtesgadener Alpen in den Fokus eines breiten Interesses, das seither nicht mehr abgeebbt ist. Zwischen Hermann von Barths Erstbesteigung der Montgelas-Nase und seinen Nachfolgern auf dem Gipfel lag eine ganze Generation, und bereits 1911 vermerkte Max Zeller in seinem „Führer durch die Berchtesgadener Alpen“, dass die seinerzeit von von Barth gewählte Route „eine mit Nagelschuhen nicht einfach zu bewältigende“ Kletterei darstelle. Nimmeh aber ermöglichten eine alternative Besohlung – weg von den genagelten Schuhen –, gegenseitige Seilsicherungen, Mauerhaken und verstärkt artistisch anmutende Klettertechniken die Begehung neuer, bis dahin für unvorstellbar gehaltener Routen.

Nach Dillmanns Besteigung 1900, die wie erwähnt auch in der Presse ihren Niederschlag gefunden hatte, avancierte die Montgelas-Nase schlagartig zum Magnet. Allein für dieses Jahr finden sich 16 Eintragungen im Gipfelbuch, darunter mit der damals 24-jährigen Baroness Marianne Ergeleit (1876-1958) aus Berchtesgaden erstmals auch eine Frau. 1905 stattete der aus Magdeburg stammende Dirigent Walter Borchert zusammen mit seiner Frau, der gefeierten Sopranistin Emy Karvasy-Borchert, unter Führung des Bischofwiesers Heinrich Datz der Montgelas-Nase einen Besuch ab. Die Opernsängerin notierte ins Gipfelbuch: „Das 3te Frauenzimmer unter den Besteigern der Montgelasnase.“

Auf den Großen Rotofenturm selbst entstanden verschiedene Wege und Anstiege: Der genannte Freiherr von Schoen dürfte 1897, genau wie Dillmann 1900, erstmals über die „Berchtesgadener Rinne“ zur Montgelas-Nase aufgestiegen sein. Um 1910 existierten bereits mehrere Routen, neben der „Berchtesgadener Rinne“ unter anderen über die Nordseite (III+), eine 1909 erstmals von

der Seilschaft Hartmann/Bose durchgeführte Begehung. Die Westflanke (III+) auf das „Kinn“ der Montgelas-Nase (fälschlich und irreführend üblicherweise als „Kleine Montgelasnase“ bezeichnet) erklimm im Jahre 1906 zum ersten Mal Max Hartmann. Der Berchtesgadener Bildschnitzer Josef Sunkler unternahm bereits 1900 mehrere Winterbegehungen. 1901 erfolgte die erste Überschreitung der Montgelas-Nase über den Nordwestgrat durch die Gebrüder Weiß aus Berchtesgaden.

Durch zahlreiche Varianten, in denen sich Alpinisten die Anerkennung innerhalb der lokalen Kletterszene erwarben, erhielt der Große Rotofenturm noch vor dem Ersten Weltkrieg den Ruf einer „Reichenhaller Kletterschule“. Für viele der später berühmten gewordenen Alpinisten, so etwa für Anderl Hinterstoiber, bildete der zahlreiche Schwierigkeitsgrade bereithaltende Rotofenturm gewissermaßen den „Einstieg“ ins Klettermetier. Der von Max Zeller als „erstklassig für Fels, Skifahrer“ charakterisierte Reichenhaller Bergführer Hans Bose, der mehrere Erstbegehungen zu verzeichnen hatte, äußerte sich, an den Kletter-Nachwuchs gerichtet, zum Großen Rotofenturm etwas sehr zuversichtlich: „Buam! Wenns ös an der Moschla-Nas'n all's g'macht habt's, dann könnt's überall hingeh'n – nachher kimmt's überall auf!“

Umgekehrt forderte die Montgelas-Nase schon bald – immer wieder – und bis in die jüngere Vergangenheit herauf Opfer. Aus dem Jahre 1907 wird von einer ersten dramatischen Rettungsaktion berichtet, nachdem sich ein Reichenhaller Handlungsgehilfe verstiegen und weder vor- noch zurückkonnte. Da er seinen Rucksack unten zurückgelassen hatte, musste er die Nacht ohne Verpflegung und ohne zusätzliche Schutzkleidung in exponierter Lage auf dem Berg verbringen, ehe am nächsten Morgen seine Rufe unten im Tal gehört wurden. Der Inhaber der Restauration Hallthurm schickte seinen Knecht zur Nachschau hinauf zum Rotofenturmsattel und alarmierte telefonisch die „Alpine Rettungsexpedition“ in Bad Reichenhall. Da sich zufällig ein Bischofwieser Bergführer in der Gegend aufhielt, gelang es diesem, zu dem in Bergnot Gerateten aufzusteigen und ihn mit Hilfe eines langen Seils über eine 20 Meter hohe Wandstufe abzuseilen. Allein das Jahr 1934 forderte drei Todesopfer, wobei zwei davon bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert wurden und nur mehr an Hand ihrer Zugfahrkarten identifiziert werden konnten.

### Markstein in der Klettergeschichte

Die Erstbesteiger-Route Hermann von Barths wird auf Grund des heterogenen Geländes – steiles grasbewachsenes Geschröf mit Latschen- und Baumbestand – heute kaum mehr begangen. Als „klassisch“ gilt hingegen die mittlerweile mit zahlreichen Haken versehene „Berchtesgadener Rinne“ (III-). Perfekt angepasstes Schuhwerk, Seil, Karabiner, Klettergurt und Steinschlaghelm gehören heute zur Standardausrüstung all jener, die sich an die rund halbstündige, als leichte bis mittlere Kletterei einzustufende Route wagen. Auf dem Gipfel angelangt, erinnert nichts an die Erstersteigung vor 150 Jahren und daran, dass die Montgelas-Nase bis dahin als unbezwingbar gegolten hatte. Dass dieser Alleingang ohne Sicherung nicht nur eine Zäsur in Hermann von Barths alpinistischer Vita bildete, sondern auch einen Markstein in der Klettergeschichte zumindest der Berchtesgadener Alpen darstellte, ist noch weniger bekannt. Die Saat, die der einstige Rechtspraktikant damals im Sommer 1868 gesät hatte, ist inzwischen mehr als reichlich aufgegangen.



Der Große Rotofenturm von Westen.

– Foto: Robert Kern

eines Seils war er unten wieder heil angekommen, was noch höher einzustufen ist. Es sollte mehrere Jahrzehnte andauern, ehe die Montgelas-Nase neuerlich im Alleingang und ungesichert begangen wurde.

### Versuch einer besonderen Würdigung

In seinem Leben stellte diese Erstbesteigung eine gewisse Zäsur dar, auch wenn von Barth in seinen Erinnerungen dies nicht dezidiert vermerkt hat. Schon vier Tage danach sollte er als erster Mensch den Übergang vom Hohen Göll (2522 Meter) zum so genannten „Kuchler Göll“ wagen, obwohl ihm Berchtesgadener Führer versichert hatten, „dass von einem Uebersteigen des Göllgrates in keinem Falle die Rede sein könne“. Bergführer engagierte er hinkünftig nur noch äußerst selten. Bis Anfang September 1868 betrat er allein in den Berchtesgadener Alpen 69 verschiedene Gipfel, zehn davon als Erstbesteiger. Seinen klettertechnischen Höhepunkt erreichte Hermann von Barth zwei Jahre später an der Mittleren Jägerkar Spitze (2608 Meter) im Karwendel, an dem nach ihm benannten „Barthgrat“ (III). Seinen eigenen Worten zufolge wünschte er sich nach dieser Tour, bei der er ebenfalls ohne Seilsicherung neuerlich sein Le-

ten. Für den Erschließer der Nördlichen Kalkalpen jedoch galten andere alpinistische Grundsätze, die sich allein aus seinen Gewohnheiten ablesen lassen, zumal es zu von Barths Zeiten mangels Gesprächspartnern zu keinen derartigen Diskussionen gekommen war: So beispielsweise verzichtete er im Fels grundsätzlich auf ein Seil und führte seine Touren üblicherweise allein durch. So wie ihm der Bergstock ein nützlicher Gegenstand bei der Überwindung schroffenreicher Steilhänge war, erblickte er auch in dem an der Montgelas-Nase mitgeführten Felshammer ein legitimes Hilfsmittel. Auch wenn von einem Stil „Free Solo“, dem Verzicht auf technische Hilfs- und Sicherungsmittel, damals nicht die Rede sein kann, so nahm Hermann von Barth doch vieles vorweg, was später als besondere Variante des Freikletterns bekannt werden sollte: „Auf sein eigenes Können allein gestützt“ lautete sein Credo 1874. In der wiederkehrenden Übung und Routine im Gelände erblickte er jenen Fortschritt, um dort, wo andere unüberwindbare Felswände sahen, Griffe und Tritte erkennen zu können. „Und ich stand auf der Gipfelzinne, auf die allein zu gehen für Wahnsinn galt, – einige Stunden lang war ich aufwärts gestiegen, hatte jeweils einige hundert Schritte weit meine Weglinie überlegt im Voraus bestimmt, – sonst Nichts ... [...] das ist Berg-